**So sieht ein Schamane (U) aus der Mongolei die westliche Kultur:**

Herr U, Sie sind ein Wanderer zwi­schen den Welten: Sie sind in der Mongolei geboren, haben in Leipzig studiert, schreiben auf Deutsch Geschichten über Ihre Heimat, sind Schamane. Erzählen Sie etwas über sich!

U: Mein Vater war Schäfer und Pferdehirt. Als Kind konnte ich mir nicht vorstellen, einen an­deren Beruf zu ergreifen. Aber alles kam an­ders. Erst wurde ich Schamanenschüler, dann musste ich in die Schule gehen. Ich beschloss, Wis­senschaftler zu werden. In Leip­zig studierte ich Germanistik und begeister­te mich für die deutsche Kultur.

* Sie haben auf Deutsch über die Mongolei ge­schrieben. Diese scheint deutschen Lesern paradiesisch vorzukommen. Jedenfalls ließe sich so der Erfolg Ih­rer Bücher erklären.

U: Wir Mongolen sind langsam und behä­big, die Deutschen flink. Deutschland ist reich: So viele Häuser und jedes Haus voller Stühle und Tische, die Straßen voller Autos. Ich habe geträumt, das auch bei uns zu Hause zu ermöglichen. Aber bald habe ich erkannt, dass dieses Leben nur scheinbar reich ist, dass die Menschen in meiner Heimat echter und authenti­scher sind. Ich habe den Wert der nomadischen Kultur und die Qualität unserer Lebensweise entdeckt. Ich wollte unsere Werte nach Deutschland exportieren.

* Was macht die Qualität des nomadischen Le­bens aus?

U: Nomaden leben, die Deutschen schuften. Bei den No­maden ist alles ein Spiel. Sie sind heiter. Die Menschen können noch so arm sein, sie sind echt, zeigen ihre Gefühle. Selbst in schwie­rigen Situationen verlieren sie ihre Heiterkeit nicht. Wenn Jemand mit fünfzig Krebs bekommt, sitzt er eine Weile verstört da, und sagt dann: Wenn es sein muss, gehe ich. Dann hört er auf zu essen und zu trinken.

* Was ist der Grund für diese Heiterkeit - eine bestimmte Spiritualität?

U: In der nomadischen Kultur las­sen die Menschen sich von dem Bewusstsein leiten, Splitter in einem großen Ganzen zu sein. Wir sind in einem bekörperten, begeistigten Universum. Jeder ist ein kostbares Körnchen. Ist das Ganze heilig, dann auch jedes Teil. Die Ach­tung vor dem Ganzen beginnt bei der Achtung der eigenen Person. Und wenn ich ein Splitterchen bin, warum soll ich dann nicht heiter sein? Ich bin ein Teil des Heiligen.

* Und was bedeutet das für den Umgang mit Anderen?

U: Wir gehören zusammen. Jeder ist ein Mensch. In unse­ren Adern fließt das gleiche Blut. Ich darf mein Pferd nicht schinden, auch Pferde bestehen aus Knochen, Fleisch und Blut. Auch Gräser, Bäume, Blumen sind Lebewesen, die wach­sen, die die Sonne, die Wärme lieben. Die Felsen, der Sand, das Wasser, auch das sind Lebewesen, auch sie haben Geist. Jeder Nomade weiß, dass wir ei­ne Einheit sind.

* Was bedeutet es, in diesem beseelten Kos­mos ein Schamane zu sein?

U: Der Schamane ist Heiler, Dichter, eine Autorität.

* Was unterscheidet Sie als Schamane von anderen Menschen?

U: Bei Ihnen im Abendland gab es einst ei­nen großen Philosophen namens Sokrates. Dieser sagte, er wisse, dass er nichts weiß. Ich da­gegen komme aus dem dummen, unaufgeklärten No­madenland. Dafür weiß ich, dass ich alles weiß.

Wie meinen Sie das?

U: Ich bin von Natur aus gütig, nicht nur Menschen, sondern dem Universum gegenüber, weil ich tiefgläubig bin. Von Niemandem denke ich schlecht. Wenn ich sage „Mutter Erde“, dann versuche ich, dieser Mutter Erde Gutes zu tun.

* Sie sind auch Heiler.

U: Heilung kommt von heil, und »heil« be­deutet so viel wie »ganz«. Das nehme ich wörtlich. Wenn Menschen zu mir kommen und geheilt werden wollen, weiß ich, dass ihnen etwas fehlt. Meine Aufgabe ist es, ihnen dieses Fehlende zu geben. Das tue ich aus dem Bewusstsein dessen, was ich bin: Ich bin ein wertvoller Mensch, ich bin ein gütiger Mensch, ich könn­te dein Vater sein, ich könnte dein Ehemann sein, ich könnte dein Kind sein. Jeder ist ein Teil im großen Geflecht. Ich brauche dich, so wie du mich brauchst. In dieser Grundhaltung begegne ich denen, die mich um Hilfe bitten.

* Und was machen Sie dann?

U: Bei einer Heilungssitzung sind mehrere Leute versammelt. Ich schaue den Menschen in die Augen. Dann sehe ich, wer dran ist und was dran ist. Manchmal sage ich: Komm her und setz dich auf meinen Schoß! Die Menschen fangen an zu erzählen. Sie offenba­ren Geheimstes. Das Entscheidende ist, dass sie offen werden. Ohne das gibt es keine Heilung.

Gehen Sie so auch mit Schwerkranken um?

U: Wenn ein Krebskranker mit seinem Leiden kommt, bringe ich ihn dahin, dass er seinen Krebs vergisst. Dann kann Heilung geschehen. Manchmal glaube ich, dass mein Auftrag darin besteht, den Westlern zu sagen, dass Schamanerei nichts Beson­deres ist. Jeder kann sich selber helfen. Der menschliche Körper ist für ein gesundes Leben geschaffen! Wir haben, was wir brauchen. Uns fehlt nur die Weisheit, mit allen guten Geistern zu leben. Weisheit bedeutet, sich nicht gegen den Lauf der Dinge zu stemmen. Wir Schamanen nehmen an was kommt. Wir wissen, dass sich alles wandelt. Wenn man im Einklang mit dem Universum lebt, gibt es keinen Grund zum Klagen. - Mir ist wichtig, dass die Menschen nicht zu viel erwarten. Meine Aufgabe besteht darin, sie unterstützen, ihren Weg zu finden, ihre Heilungskräfte zu entdecken. Das Wichtigste ist Heiterkeit. Die Menschen in Deutschland sind zu ernst. Sie arbeiten viel, aber die Arbeit ist ihnen eine Mühsal. Ich genieße mein Leben. Die Menschen des Westens spielen zu wenig, und deshalb sind sie unglücklich. Die westliche Sicht gilt dem Körper. Ich bin nicht nur Körper, ich bin ein Geist. Dieses „Wissen“ hat das moderne Denken des Westens ausge­klammert. Es hat den Menschen, der ein Teil vom großen Heiligen ist, auf den Körper reduziert, auf seine Gier. Es gau­kelt ihm vor, glücklich zu werden, wenn er genü­gend einverleibt.

* Gegen dieses Denken formiert sich Widerstand. Das Interesse am Spirituellen erwacht.

U: Das macht mir Hoffnung. Als ich nach Europa kam, war es nicht möglich, die Menschen auf Defizite aufmerksam zu machen. Die Rechthaberei hat nachgelassen. Viele Men­schen sind auf der Suche. Sie haben entdeckt, dass es Werte und Kulturen gibt, die das Leben schöner und menschlicher machen.

* Im Westen wächst das Bewusstsein, nicht allein zu sein. Der bevorstehende Kli­mawandel nötigt, global zu denken und zu fühlen. Brauchen wir so etwas wie eine globale Spiri­tualität?

U: Ja, wir brauchen eine globale Spiritualität und eine Philosophie der Einheit. Der eu­ropäische Geist hat über Jahrtausende zerteilt. Wäre das Bewusstsein von Einheit ausgeprägter, würden wir viel besser leben.

* Sehen Sie in den traditionellen Hochreligio­nen Potenziale zu diesem Bewusstsein der Einheit?

U: Die Grundidee des Christentums akzeptiere ich wie die aller anderen Religionen. Aber so­bald eine Religion zur Institution wird, wenn sie Macht und Reichtum anhäuft, wird es proble­matisch. Was ich im Christentum vermisse, ist Heiterkeit. Wenn ich spiele, kann ich aufnehmen und helfen. Die Kraft kommt von innen.